

Ideen von der High School

FORTBILDUNG Armin Feldmann als einziger Lehrer aus Niedersachsen in Texas

33-jähriger Förderschullehrer hospitierte in San Antonio. Amerikanisches Kurssystem bestens für Inklusion geeignet.

VON JÖRG STUTZ

JEVER/SAN ANTONIO – Als Armin Feldmann im Kollegium der Friedrich-Schlosser-Schule über seine Fortbildung in den USA berichtete, ging gelegentlich ein Raunen durch die Lehrerschaft. Kein Wunder: Der 33-Jährige sprach von einer Personalausstattung, von der Lehrer und Schüler an Niedersächsischen Schulen nur träumen können. Ob Bibliothekar, Krankenschwester, Sozialarbeiter, Fachbeauftragter für die Unterrichtsqualität oder ein Schulpsychologe – an amerikanischen Schulen gibt es auch für jene Tätigkeitsbereiche, die in Deutschland oft von den Lehrern nebenbei mit übernommen werden müssen, fest angestellte Mitarbeiter.

„Unser Schulpsychologe sitzt in Oldenburg“, so hingegen Jutta Stuhm leicht sarkastisch bei einem Pressegespräch. Die Förderschulrektorin hatte Armin Feldmann ermutigt, sich für die Teilnahme an einer Lehrerfortbildung der Fulbright-Kommission (Berlin) über die Vielfalt des US-Bildungssystems zu bewerben. Mit Erfolg: Als einziger niedersächsischer Teilnehmer hielt sich der Lehrer mit 14 anderen deutschen Kollegen im April 14 Tage in San Antonio (Texas) auf.

Positives Lehr- und Lernverhalten

Die Trinity University der boomenden 1,4-Millionen-Metropole ermöglichte den Gästen Hospitationen, wobei sich Feldmann naturgemäß besonders für die Beschulung von Kindern und Jugendlichen mit Förderbedarf interessierte. Weil es in Texas keine öffentlichen Förderschulen gibt, übernehmen die Regelschulen diese Aufgabe. Das geschieht an den High

Schools (vergleichbar mit einer deutschen Gesamtschule, an der alle Abschlüsse möglich sind) in einem Kurssystem.

In Kursen mit Förderschülern unterrichtet dabei nicht nur ein Fachlehrer, sondern auch ein Förderschullehrer. Jedoch gibt es laut Feldmann

an den High Schools – sozusagen als „Schutzraum“ – auch eigene Bereiche mit dem Schwerpunkt „geistige Entwicklung“, an denen ähnlich gearbeitet wird wie an deutschen Förderschulen. Private Förderschulen gibt es auch, jedoch müssen die Eltern dort rund 17 000 Dollar (rund

16 500 Euro) pro Jahr an Gebühren bezahlen.

Im Sinne der Inklusion eignet sich nach Feldmanns Meinung das amerikanische Kurssystem besser als das deutsche Schulsystem. Einziger Nachteil ist aus Sicht des Pädagogen, der an der Schlosser-Schule auch Fachlehrer für Chemie ist, dass es im Kurssystem keinen festen Klassenverband und keinen Klassenlehrer als Bezugsperson gibt. Trotzdem hat der gebürtige Nordrhein-Westfale an den US-Schulen ein „super-positives verstärkendes“ Lehr- und Lernverhalten erfahren. Lehrer und Schüler hätten gleichermaßen immer lobend voneinander gesprochen und „gesprüht für ihre Schule“.

Ganztägige Anwesenheitspflicht

Anders als deutsche Lehrer haben die amerikanischen Berufskollegen praktisch eine ganztägige Anwesenheitspflicht. Dabei gilt laut Feldmann: „Die müssen jeweils eine halbe Stunde vor und nach dem Unterricht da sein.“ Auch wird von den „US-Paukern“ verlangt, dass sie drei bis vier Mal pro Woche Nachhilfeunterricht geben. Ein solches Engagement ist nach Meinung des 33-Jährigen jedoch nur möglich, weil den Kollegen an US-Schulen der Rücken von Mitarbeitern aus dem „Nicht-Lehrer-Bereich“ frei gehalten wird.

„In Deutschland wird von den Lehrern viel verlangt, was in den USA Fachleute machen“, hat auch Jutta Stuhm erfahren.

Offensichtlich, so die Rektorin, werde in dem Land bei der Personalausstattung „wesentlich mehr Geld in die Hand genommen“. Das rät Feldmann auch den deutschen Bildungspolitikern. Sein Rezept für eine erfolgreiche integrative Beschulung: „Die Klassen kleiner und Förderschullehrer verfügbarer machen.“

→ @ www.friedrich-schlosser-schule.de/schulleben/fortbildungen/diversity



Armin Feldmann, hier mit Rektorin Jutta Stuhm, berichtet über seine Fortbildung in Texas.

BILD: JÖRG STUTZ